



Audiophiler Bach

An ihre erfolgreichen Einspielungen von Bachs Cembalo-Konzerten kann die Musica Alta Ripa mit diesen Kammermusikwerken ausgesprochen gut anknüpfen. Das grundsätzliche Konzept blieb gleich: Mit wissenschaftlicher Unterstützung durch Werner Breig wurde zunächst der Notentext erarbeitet. Schien es allen Beteiligten bei der ersten Folge der Cembalo-Konzerte noch schwerzufallen, sich so weit aus dem vorgegebenen akademischen Rahmen zu lösen, dass die musikalische Wahrheit jenseits der Zeichen angemessen Raum finden konnte, so wurde doch sehr bald, bei gefestigter philologischer Grundlage, ein souveräner Umgang spürbar.

Für den ersten Teil der Einspielung sämtlicher Flötensonaten Bachs wurde als Solist Karl Kaiser hinzugezogen, der zahlreichen Einspielungen der Camerata Köln, des Freiburger Barockorchesters sowie von La Stagione Frankfurt Profil verliehen hat. Den stilistischen Unterschieden der hier vorgelegten Sonaten zollt er durch unterschiedliche Instrumente Tribut, wobei jedoch ein wenig befremdet, dass die älteren Stücke auf einer jüngeren Flöte gespielt werden. Einleuchtender ist die Entscheidung, in der Triosonate aus dem „Musikalischen Opfer“ anstelle des Cembalos ein Fortepiano zu verwenden. Die neue Klangfarbe passt bestens zu der in zahlreichen Details bereits empfindsam-galanten Komposition.

Musikalisch harmonisieren alle Beteiligten famos miteinander. Bei aller spieltechnischen Akkuratessse flog offenkundig auch der Funke der Begeisterung. Die, wie so oft bei MDG, vorzügliche Aufnahme-regie sorgt dafür, dass auch die Momente, in denen die Spielfreude dominiert, nuanciert genug eingefangen wurden, um ihrerseits Funken zu schlagen.

Reinmar Emans

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Sämtliche Flötensonaten Vol. 1: BWV 1031, 1032, 1034, 1038, 1079; Karl Kaiser (Traversflöte), Musica Alta Ripa MDG/Naxos CD 309 0931 (63'12")
Aufnahmedatum: 1999



Ruf nach Verstärkung

Am schönsten ist das Design der Hardcover-Verpackung, die zwar umständlich zu handhaben, aber hübsch und individuell gestaltet ist. Das Heft böte indes noch reichlich Platz für Werkbeschreibungen oder vollständige Bezeichnungen der einzelnen Sonaten, etwa bezüglich der Tonarten.

Dass bei diesen Sonaten Bachs das Cembalo erstmals als gleichberechtigter Partner neben das Melodie-Instrument tritt, wird leider zu wenig berücksichtigt. Es bleibt überwiegend im Hintergrund und droht noch dazu im Hall unterzugehen. Vielleicht wäre die Darbietung als Triosonate mit Bass-verstärkendem Cello, wie Bach sie ja selbst vorgesehen hatte, besser gewesen?

Manche Akzentuierung oder Phrasierung klafft zwischen Geigerin und Cembalist auseinander, manche Passagen wie das Presto aus der zweiten Sonate wirken etwas einfallslos. Interpretatorisch findet man hier nichts Neues, doch die Wiedergabe ist in sich im Großen und Ganzen schlüssig, und so manche Feinheit des Spiels entdeckt man nicht unbedingt beim ersten Hören. Durchweg sind die langsamen Sätze überzeugender, da das Cembalo hier viel mehr Gewicht erlangt und das Tempo deutlich harmonischer ist als in den gehetzten schnellen Sätzen.

Marianne Rônez vermag technisch, trotz der schwierigen alten französischen Bogenhaltung, Erstaunliches zu leisten. Ernst Kubitschek bringt einige vielleicht gewagte, aber interessante agogische Nuancen.

Carola Kefßler-Vahldieck

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Bach, Sechs Sonaten für Violine und Cembalo BWV 1014-1019; Marianne Rônez (Barock-Violine), Ernst Kubitschek (Cembalo)
Winter&Winter/edel 2CD 910 047 (93'45")
Aufnahmedatum: 1999



Ausgerechnet Fux

Seit längerem beschäftigt sich Reinhard Goebel mit Dresdner Repertoire. Die 1994 erschienenen „Concerti per l'Orchestra di Dresda“ sorgten seinerzeit, ebenso wie die Konzerte Heinrichs, schon dadurch für Furore, dass sich die weitgehend unbekannten Werke als qualitativ wertvoll erwiesen. Zudem wurde deutlich, wie viele Schätze hier noch zu heben sein würden, Werke von von Hasse etwa. Insofern scheint es nur logisch, dass Goebel wiederum auf Dresdner Bestände zurückgriff. Doch genau hier stellt sich die Frage: Was haben Pietro Andrea Ziani und Johann Joseph Fux eigentlich mit Dresden zu schaffen? Musikgeschichtlich gehören sie zweifellos eher in den venezianischen bzw. den Wiener Raum.

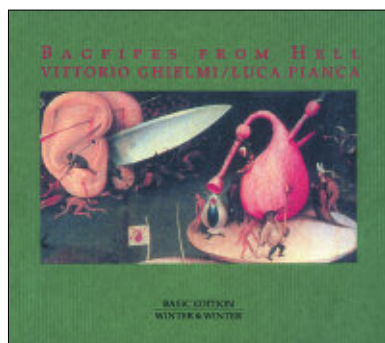
Wie gewohnt vertritt Goebel seine Entscheidungen im Booklet mit eigenen, meist enthusiastischen Worten. Von der Sonatenliteratur aus dem 17. Jahrhundert ist vieles verloren gegangen, und so musste man sich aus dem Umkreis bedienen. Immerhin widmete Ziani seinen Sonatendruck – wenn gleich erst im zweiten Anlauf und immerhin 13 Jahre nach der Erstveröffentlichung – dem Dresdner Kurfürsten Johann Georg III. Die Beziehungen von Fux zu Dresden bleiben allerdings im Dunkeln.

Ganz unabhängig von solchen Problemen kann man über die Trouvaillen glücklich sein, die mit musikalischem Nachdruck und Ernst vorgestellt werden. Als musikhistorisches Mosaiksteinchen dient die vorliegende Anthologie allemal, und die Freunde der Musica Antiqua Köln können sich wieder am nuancierten und niveaувollen Zusammenspiel erfreuen. Klangliche Abwechslung findet sich in diesen bis auf eine Ausnahme nur mit Streichern besetzten Werken allerdings nur im Detail – und vorwiegend ausgerechnet bei Fux.

Reinmar Emans

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Sonaten aus Dresden: Werke von Ziani, Furchheim, Thieme, Fux; Musica Antiqua Köln, Reinhard Goebel Vanguard/Note 1 CD 99199 (55'14")
Aufnahmedatum: 1999



Höllenspuk

Apart gestaltet, wie stets bei Winter&Winter, werden 17 Stücke von Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts präsentiert. Der Zusammenhang zwischen Bild (diverse Ausschnitte aus Hieronymus Boschs Spätwerk „Das tausendjährige Reich“, z. B. die bekannte „Musikantenhölle“ und die „Brennende Weltlandschaft“) und Ton hat sich mir allerdings nicht erschlossen. Es sei denn, man sieht in Antoine Forquerays Beinamen „Le Diable“ eine Brücke zu dieser Hölle.

Wie dem auch sei – die insgesamt außerordentlich geistreichen Kompositionen werden sehr solide, mit profundem stilistischen Wissen und aufführungspraktischer Sensibilität und Fertigkeit, mit klanglicher Delikatesse und ursprünglicher Musikalität vorgestellt. Vittorio Ghielmi handhabt die Viola da gamba mit einer bewundernswerten Vitalität, ohne auf Silberklang zu verzichten. Luca Pianca weiß auf Laute und Ceterone sowohl ein funkelnbes Klangfarbenspektrum zu entfalten als auch mit leisen, zarten Töne eine fragile Welt hervorzuzaubern. Beiden Interpreten gelingt es perfekt, die unterschiedlichen Klangeigenschaften ihrer Instrumente effektiv herauszustellen – mal im Miteinander, dann wieder solistisch.

Ingeborg Allihn

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Bagpipes from Hell: Marais, L'Arabesque, La Reveuse, La Paraza, Rondeau, A. Forqueray, La Couperin, Le Carillon de Passy, La Girouette, Weiss, Präludium und Fuge Es-Dur, Präludium und Fantasie c-Moll, Simpson, Prélude, Ground Divisions, Robinson, Twenty Ways Upon The Bells, Saint-Colombe, Vielle, J.-B. Forqueray, La Du Vaucel, Anon., The Brown Haired Maiden, Bagpipes, Lancashire Pipes; Vittorio Ghielmi (Viola da gamba), Luca Pianca (Laute)
Winter&Winter/edel CD 910 050 (57'45")
Aufnahmedatum: 1999



Kongeniale Partnerschaft

Unter dem Motto „Music from Saratoga“ veröffentlicht EMI nun eine zweite CD mit Live-Aufnahmen aus dem Saratoga Performing Arts Center, in dem regelmäßig Konzerte mit internationaler Besetzung stattfinden. Die kleinstädtische Idylle im US-Bundesstaat New York bot im Sommer 1998 u. a. den Rahmen für hochkarätige Kammermusikkonzerte mit Martha Argerich und Freunden. Nach Werken von Prokofiev, Liszt und Bartók folgt hier der Mitschnitt des „Gipfeltreffens“ zwischen Argerich und Itzhak Perlman. Eine vielversprechende Starbesetzung, die, entgegen mancher Erfahrung mit prominenten Solisten-Konstellationen, alles hält, was sie verspricht. Argerich und Perlman finden zusammen und musizieren in größter Harmonie zwei der dankbarsten Werke aus dem Literaturfundus für Klavier und Violine. Die Werkauswahl ist geradezu ideal; sie bietet Raum für solistische Ambitionen und intime kammermusikalische Empfindung. Beide Parts sind ebenbürtig, gewichtig in der Aussage und instrumental fordernd.

Argerich artikuliert ganz klar, ihre starke, stets nachdrücklich mitgestaltende Persönlichkeit, der eine sehr individuelle Agogik und Akzentsetzung eigen sind, ist in jedem Takt fühlbar. Dazu musiziert Perlman beiseit, intensiv und tonschön wie in seinen besten Tagen. Der Hörer darf an einer kammermusikalischen Sternstunde teilnehmen. Da können auch vereinzelte Publikumsgeräusche und winzige Abstriche in puncto instrumentaler Perfektion das Hörerlebnis nicht trüben. Im Gegenteil, sie machen die Aufnahme nur noch authentischer, menschlicher und unmittelbarer.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Beethoven, Sonate für Klavier und Violine Nr. 9 A-Dur op. 47 (Kreutzer),
Franck, Sonate für Violine und Klavier A-Dur; Itzhak Perlman (Violine), Martha Argerich (Klavier)
EMI CD 556815 (59'57")
Aufnahmedatum: 1998

Entdeckung des Frühlings

Der englische Cellist Steven Isserlis bekennt im höchst unterhaltsamen Booklet zu seiner neuesten CD, dass er den Namen Carl Frühling bis vor kurzem noch nie gehört hat. Kein Wunder, selbst dickleibige Lexika führen ihn nicht auf. Doch

es gibt ihn: Geboren 1868 in Lemberg, war Frühling die längste Zeit seines Lebens als Lehrer und Kammermusiker in Wien tätig, ehe er dort 1937 völlig verarmt starb. Er komponierte mehr als 100 Werke, darunter so exotisch klingende Titel wie „Gesang Buddhas“ oder „Der Tod des Pharaos“. Sein knapp halbstündiges Klarinetten trio, zu dem Brahms sicher das Vorbild abgab, ist zweifellos das Werk eines Komponisten, der sein Handwerk meisterlich beherrscht, der Melodien konzipieren kann und die Form im Griff hat – nicht besonders innovativ, aber durchaus kreativ und neueren Klängen aufgeschlossen.

Star dieser als imaginäres Konzertprogramm konzipierten CD ist natürlich der englische Klarinetist Michael Collins, der seinen Part erneut mit einem in allen Lagen schlackenlosen, fein fokussierten Ton, sensiblem Klanggespür und facettenreichem Timbre ausfüllt. Aber auch die Nuancierungskunst seiner Kollegen ist beeindruckend, auch wenn sich das Cello bisweilen etwas brummig in den Vordergrund schiebt. Insgesamt aber demonstriert das Ensemble eine solche Spielfreude, dass man bisweilen denkt, es handle sich um einen unter hervorragenden Bedingungen entstandenen Live-Mitschnitt. Dazu passt dann auch, dass die Musiker als besonderes Schmankerl am Ende noch eine Zugabe spendieren: Schumanns „Träumerei“ in einer Fassung für Klarinetten trio – zum Träumen schön.

Peter Kerbusch



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Brahms, Klarinetten trio a-Moll op. 114,
Schumann, Märchenerzählungen op. 132, Träumerei, **Frühling**, Klarinetten trio a-Moll op. 40; Michael Collins (Klarinette), Steven Isserlis (Violoncello), Stephen Hough (Klavier)
RCA/BMG CD 9026 63504 (69'19")
Aufnahmedatum: 1998



Städteportrait im Quartett-Format

Auf den ersten Blick erscheint die Idee originell: Auf zwei CDs mit Streichquartetten von fünf verschiedenen Wiener Komponisten wird ein Portrait der ungemein vielfältigen musikalischen Facetten dieser Stadt gezeichnet. Vollends zu überzeugen vermag das Konzept bei näherem Hinsehen jedoch nicht. Zu groß ist die zeitliche und geschichtliche Distanz zwischen den Jahrhundertwende-Werken der ersten Folge und dem erst 1933 begonnenen Quartett von Erich Wolfgang Korngold, als dass man von einem gemeinsamen geistigen Klima sprechen könnte. (Angesichts der damaligen Lebensumstände halte ich auch den Untertitel der zweiten Folge, „Wiener Blut – Streichquartette aus Kriegszeiten“ für reichlich makaber und gedankenlos.)

Die Musiker des Brodsky Quartet bemühen sich hörbar, den nervös-hitzigen Gestus der Werke hervorzuheben. Das wirkt allerdings gelegentlich etwas überspannt, was auch mit dem sehr direkten Klangbild zusammenhängt. Dem ersten Geiger ist zudem eine zwar leichte, aber doch (zu) häufig wahrnehmbare Intonationsschwäche vorzuwerfen, die nicht dem Standard eines Spitzenensembles entspricht und den zwiespältigen Gesamteindruck der Produktion noch verstärkt.

Marcus Stäbler

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★

Musik aus Wien Vol. 1: Zemlinsky, Streichquartett Nr. 1 A-Dur op. 4, Webern, Langsamer Satz, Schönberg, Streichquartett D-Dur; Brodsky Quartet (1999)
Vanguard/Note 1 CD 99208 (65'07")

Musik aus Wien Vol. 2: Korngold, Streichquartett Nr. 2 Es-Dur op. 26, Kreisler, Streichquartett a-Moll; Brodsky Quartet (1999)
Vanguard/Note 1 CD 99209 (52'56")



Überlagerungen

Was bleibt zu sagen, wenn alles gesagt ist? Wenn alle musikalischen Pfade ausgetreten, alle Parameter verbraucht scheinen? Es ist die Konzentration auf den Klang, die die Komponisten heute umtreibt. Nicht wenige Tonsetzer haben sich dabei über die Jahrzehnte auf elektroakustische Prozesse eingelassen – mit mehr oder weniger erfreulichen Resultaten freilich.

Ákos Rozmann, 1939 in Budapest geboren, studierte am Bartók-Konservatorium und der Liszt-Akademie, schloss als Organist und Komponist ab. 1974 ging er studienhalber nach Schweden, wo er heute lebt. Kontinuierlich hat er sich der elektronischen Klangverfremdung zugewandt.

Elektroakustische Prozesse erzeugen – konsequent betrieben – ganze Regionen unerwartbarer, also gänzlich neuer Klangfelder. Und sie wahren – im besten Falle – stets einen Schimmer der Original-Instrumente oder -Stimmen, wenn auch nur als Schemen. Allein gelassen fühlt sich der interessierte Hörer deshalb selten. Trotzdem, gerade durch die Überlagerung der fremd gewordenen Klänge entsteht eine Beliebigkeit, die die Frage nach dem Warum-so-und-nicht-anders aufwirft und den einmal festgelegten Fortgang des Stücks kaum plausibel erscheinen lässt.

Dieser Gefahr entgeht Rozmann nicht immer. Zwar gelingen ihm zum Teil Erkundungen, Nachzeichnungen bisher unbekannter Spähren; die Orgel – Rozmanns Terrain – wird hier einmal wirklich neu eingesetzt, ihre Klanglichkeit bildet das Fundament zahlreicher Stücke. Manchmal aber streifen die Werke den Bereich des New Age, etwa wenn insistierender Gesang zum Einsatz kommt. Unglücklich ist zudem die Technik des Scratchens. Rozmann täte gut daran, solches Anbieten zu lassen und sich auf die eigene Radikalität zu konzentrieren.

Tilman Urbach

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Rozmann, Impulsioni, De tva, med tre Instrument
Fylkingen/Liebermann CD 1013 (72'11")
Aufnahmedatum: keine Angabe



Mit Beuys zurück zum Ursprung

Der 1961 in Frankfurt geborene Volker Staub, Schüler von Johannes Fritsch, bezieht sich in seinem Schaffen vor allem auf John Cage und das Gedankengut von Joseph Beuys. Anfang der 80er Jahre begann er, eigene Instrumente zu entwerfen und zu bauen. Es entstanden vor allem Schlag- und Saiteninstrumente, die er in seinen Werken häufig mit traditionellen Instrumenten kombiniert. Baumstämme und Motorsirenen kommen ebenso zum Einsatz wie Glasglocken oder Granatenhülsen. Staubs ästhetischer Ausgangspunkt ist das Körperliche des Klangs.

Eines seiner zentralen Werke ist „Suarogate“, entstanden zwischen 1987 und 1998, das in verschiedenen Fassungen für leicht variierende Besetzungen vorliegt. Das Stück ist aus mehreren kleineren, eigenständigen Kompositionen zusammengesetzt, die nacheinander, aber auch simultan aufgeführt werden können und den Interpreten weitgehende Freiheiten lassen. Das Ergebnis ist ein Panorama meist sehr ruhiger Klänge, mal polyphon übereinander geschichtet, mal an der Grenze zur Stille. Staub eröffnet in „Suarogate“ durch das ausgefallene Instrumentarium neuartige Klangwelten, die zugleich an den Ursprung der Musik, die „primitiven“ Kulturen, erinnern.

Das Ensemble, mit dem der Komponist in dieser Aufnahme arbeitet, ist seit langem mit seinen Werken vertraut und daher in der Lage, seine Klangvorstellungen ganz in seinem Sinne umzusetzen.

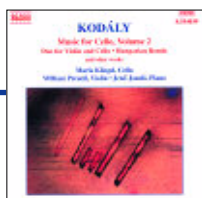
Martin Demmler



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Staub, Suarogate; Gundula Anders (Sopran), Consuelo Sanudo (Alt), Eric Mentzel (Tenor), Stephen Grant (Baß), Irmela Nolte (Flöte), Tora Thorslund (Trompete), Ivo Nilsson (Posaune), Kuniko Kato (Schlagzeug), Michael Weilacher (Schlagzeug, Glasglocken), Jonny Axelsson (Baumstämme, Stahlsaiten, Motorsirenen), Volker Staub (Stahlsaiten, Motorsirenen, Leitung)
Wergo/Schott CD 6545 (67'04")
Aufnahmedatum: 1999



Extremes Capriccio

Diese CD macht mit selten aufgeführten Violoncello-Werken Zoltán Kodály's bekannt. Seine Bearbeitung der es-Moll-Fuge aus Bachs „Wohltemperierten Klavier“ ist eine späte Hommage an Pablo Casals, die Sonatina und das „Ungarische Rondo“ zeigen folkloristische Anklänge. Das Capriccio mit seinen Oktaven bis in extreme Lagen verlangt eine überragende Technik. Kein Problem für Maria Kliegel; ihre Griffsicherheit ist wieder einmal frapierend. Gestalterisches und kompositorisches Highlight ist das Duo op. 7, das sie gemeinsam mit William Preucil, Konzertmeister des Cleveland Orchestra, spannungsgeladen und mitreißend darbietet. *N.H.*



Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Kodály, Werke für Violoncello Vol. 2: Präludium und Fuge (Bach, arr. Kodály), Sonatine, Adagio, Capriccio, Ungarisches Rondo, Duo op. 7; Maria Kliegel (Violoncello), William Preucil (Violine), Jenő Jandó (Klavier) (1996) Naxos CD 8.554039 (73'41")



Nahtloses Duo

Es gibt nicht viel gehaltvolle Literatur für die Kombination Violine und Violoncello; begrenzt ist auch die Zahl von Einspielungen. Mira Wang und Jan Vogler haben zwei der bekanntesten Werke ausgewählt: das Duo op. 7 von Kodály und die Sonate von Ravel, gewichtige, anspruchsvolle Stücke, in denen sie Übereinstimmung und nahtloses Zusammenspiel demonstrieren. Von besonderem Reiz ist das 1924 entstandene, zweisätzige Duo von Hanns Eisler, das dem Zwölftonprinzip folgt. Komplettiert wird das Programm durch die Passacaglia aus Händels siebter Cembalo-Suite, die von Johan Halvorsen für Violine und Viola bearbeitet wurde, aber auch mit Violoncello attraktiv klingt. Relativ trockenes, präsent und sehr gut durchhörbares Klangbild. *N.H.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Duos für Violine und Violoncello von Kodály, Händel/Halvorsen, Eisler, Ravel; Mira Wang (Violine), Jan Vogler (Violoncello) (1999) Berlin Classics/edel CD 1703 (59'16")



Tanz auf vier Saiten

Fast alle Violinkompositionen Strawinskys entstanden für den Geiger Samuel Dushkin. Bei den Stücken für Violine und Klavier handelt es sich vorwiegend um Bearbeitungen von Material aus Bühnenwerken. Die Bindung der musikalischen Einfälle an den Tanz sollte daher die interpretatorische Richtung wesentlich mitbestimmen. Lydia Mordkowitz und Julian Milford musizieren prägnant zupackend und kontrastreich. Mordkowitz bietet eine breite Farbpalette an; typisch für sie sind dabei die leicht „gesofete“ Tongebung, aber auch die temperamentvolle Attacke. Eine runde Interpretation, die dann aber doch nicht ganz an die gestochen scharf artikulierte Referenz mit Perlman/Canino (EMI) heranreicht. *N.H.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Strawinsky, Divertimento, Ballade, Pastorale, Suite italienne, Duo concertant, Chanson russe, Danse russe; Lydia Mordkowitz (Violine), Julian Milford (Klavier) (1998) Chandos/Koch CD 9756 (70'44")



Klagegestus

Im Rahmen seiner Gesamtaufnahme der Streichquartette seines Landsmannes Vagn Holmboe (1909-1996) ist das dänische Kontrastquartett inzwischen bei den Werken der mittleren und späten 70er Jahre angekommen. Wie schon in den früher entstandenen Kompositionen zeigt sich hier der ohrenfällige Einfluss zweier Vorbilder: Die beiden letzten Sätze von op. 125 scheinen direkt beim „Allegretto pizzicato“-Satz aus dem vierten Quartett Béla Bartóks anzuknüpfen. Im Gegensatz zu dieser sehr vitalen Musik lässt der Klagegestus des „Funèbre“ aus op. 135 eher an verwandte Charaktere im Schaffen von Dimitri Schostakowitsch denken. Dem Kontra-Quartett ist erneut eine plastische und eindringliche Interpretation gelungen. *M.S.*



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Holmboe, Streichquartette Vol. 5: Nr. 13 op. 124, Nr. 14 op. 125, Nr. 15 op. 135; Kontra-Quartett (1997/98) dacapo/Naxos CD 8.224127 (58'48")

Griechischer Schönberg-Schüler

Der Grieche Nikos Skalkottas (1904-1949) wollte ursprünglich in Berlin Geige studieren, entschied sich dann aber für das Komponieren. Seiner Kammermusik für Violine hört man viel Einfühlungsvermögen in die Gegebenheiten des Instrumentes an, ganz besonders der Solosonate von 1925. Mit kontrapunktischen Formen verweist Skalkottas auf Bach, harmonisch deutet seine Tonsprache in Richtung Bartók. In den vier expressiven Sonatinen für Violine und Klavier, zwei von 1929 und zwei von 1935, setzt der Schönberg-Schüler auf klare Thematik und, vor allem im Klavierpart, auf rhythmische Prägnanz. In dem Geiger Georgios Demertzis und der Pianistin Maria Asteriadou findet diese Musik engagierte Anwälte. *RMS*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Skalkottas, Werke für Violine und Klavier; Georgios Demertzis (Violine), Maria Asteriadou (Klavier) (1998) BIS/disco-center CD 1024 (65'39")



Baltischer Strukturalist

Während sich tönende Balten allgemein schwärmerisch geben, setzt der unbekannte Litauer Osvaldas Balakauskas (Jg. 1937) in seinen Kompositionen auf raffinierte serielle Strukturarbeit. Seine Werke verbinden durchaus disparates Material wie klassische Kadenzten, Alte Musik oder Jazz und klingen doch nie gestückelt, sondern äußerst homogen. Hier werden Stücke aus den 60er, 70er und 90er Jahren geboten – nicht nur außerordentlich präsent aufgenommen, sondern auch noch mit ungewöhnlicher Verve und einer gehörigen Portion Ironie vorgetragen. *T.U.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Balakauskas, Like the Touch of a Sea Wave, Retrospective, Maggiore-Minore, Nine Springs, Rain for Cracow, Drei Capricen, Bop-Art; Rusne Matityte (Violine), Margrit Julia Zimmermann, Albina Siksnite (Klavier), Edmundas Kulikauskas (Violoncello) (1998) ASV/Koch CD DCA 1063 (60'35")





Kultivierter Barock

Ungemein kultiviert, virtuos und motorisch interpretiert Naoko Yoshino barocke Cembalo-, Lauten- und Violinwerke auf der Harfe. Im Vergleich zu dem auf Alte Musik spezialisierten Harfenisten Andrew Lawrence-King (DHM) fällt jedoch auf, wie jener jedes Motiv herausfeilt und viel stärker dynamisch und agogisch differenziert, besonders im Präludium aus Bachs dritter Violinpartita ist zu hören, das Yoshino in der Einrichtung von Grandjany spielt.

J.J.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★★

Baroque Harp: Werke von Paradisi, Croft, Grandjany, Francisque, Händel, Loeillet, Pescetti, Pachelbel, Bach, Corelli; Naoko Yoshino (Harfe) (1998) Philips/Universal CD 462 599 (54'28")

Zwei Außenseiter



Zwei Instrumente zu kombinieren, deren Ton schnell verklängt, wirft natürlich bei Kantilenen Probleme auf. Und da Harfe und Marimba ohnehin nur wenige Klangfarben bieten, verblasst die zunächst reizvolle Idee nach den ersten Stücken. Neben selten gehörter Musik des 18. Jahrhunderts bietet diese CD zwei Originalkompositionen der gemäßigten Moderne und steckt damit das Repertoire für diese Besetzung ab.

J.J.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★★

Von Barock bis Rag: Werke für Harfe und Marimba von Telemann, Vinci, Conti, Koetsier, Damase, Gossec, Turpin; Duo Arparimba (1998) Koch-Schwann CD 31582 (53'07")



Landvermessung

Während der Renaissance war die Laute in Italien das beliebteste Instrument – vergleichbar dem Piano-forte im 19. Jahrhundert. Die Musik für sie, wie sie in Drucken des frühen 16. Jahrhunderts überliefert ist, gliedert sich in drei Sparten von Stücken: Intavolierungen, d. h. Bearbeitungen von bekannten und beliebten (mehrstimmigen) Vokalsätzen, Tänze und Vorspiele wie z. B. Ricercare. Von allen dreien spielt Paul O'Dette wichtige und typische Beispiele, so dass sich das gesamte norditalienische Lautenrepertoire der Zeit nach 1500 erschließt. Die fachlich fundierte Kommentierung der Stücke, eine Einführung in die Spieltechnik sowie kulturgeschichtliche Erläuterungen helfen dem interessierten Hörer weiter.

MH



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Alla Venetiana: Venezianische Lautenmusik des frühen 16. Jahrhunderts; Paul O'Dette (1997) harmonia mundi/helikon CD HMU 907215 (73'07")



Befreiung

Der bedeutendste Gitarrist zwischen den Weltkriegen war Andrés Segovia, und einer von denen, die viel für ihn komponierten und damit das Repertoire nachhaltig prägten, war der Mexikaner Manuel Maria Ponce. Dessen gesamtes Gitarrenwerk einmal komplett einzuspielen, ist daher ein wichtiges Projekt. Natürlich ist auch die Interpretation dieser Musik an den unvergleichlich romantischen Stil Segovias gekoppelt. Eine Aktualisierung tut also Not. Der amerikanische Gitarrist Adam Holzman, der schon mit der ersten Folge eine sehr klare Spielweise vorgab, kann auch Ponces barocke Stilkopien entschlacken. Besonders die a-Moll-Suite, die lange Silvius Leopold Weiss zugeschrieben wurde, klingt nun von Romantizismen befreit, ohne zu kühl zu wirken.

J.J.

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Ponce, Gitarrenwerke Vol. 2; Adam Holzman (Gitarre), Stephanie Martin (Cembalo) (1997) Naxos CD 8.554199 (58'57")



Verpasste Chance

Anspruchsvolles Repertoire für Gitarre aus dem frühen 19. Jahrhundert ist nicht gerade üppig gesät. Einer der bisher vernachlässigten, aber keineswegs schlechteren Komponisten als so mancher anderer ist Wenzelau Thomas Matiegka. Teile seines Werkes für Gitarre solo sind jetzt erstmals aufgenommen worden, immerhin auch drei große Sonaten. So interessant eine Matiegka-CD grundsätzlich sein könnte, so bedauerlich ist es, dass Massimo Agostinelli unsensibel mit der Musik umgeht, über vorgegebene Dynamik und Artikulation einfach hinwegspielt. So gleichförmig, wie Matiegkas Musik hier klingt, ist sie nicht. Die Aufnahme ist sehr direkt und stellenweise übersteuert.

J.J.

Interpretation:
Klang:

★★
★★

Matiegka, Gitarrenwerke: Sonate Nr. 1, Fantaisie op. 4, Sonaten op. 17 u. 23; Massimo Agostinelli (1996) Agorá/disco-center CD 152.1 (61'03")



Marimba pur

Die polnische Schlagzeugerin Katarzyna Mycka hat sich schon in ganz jungen Jahren auf Marimba- und Vibraphon konzentriert und in diesem Bereich inzwischen eine Vielzahl von Auszeichnungen vorzuweisen. Jetzt hat sie ihre zweite CD vorgelegt, die einmal mehr ihr phänomenales Können offenbart: feinste dynamische Schattierungen, ein riesiges Spektrum an Farben und vor allem der virtuose Umgang mit den vier Schlegeln. Die Qualität der hier vorgestellten Kompositionen, die größtenteils der Instrumentalistin gewidmet sind, fällt allerdings sehr unterschiedlich aus. Bei aller interpretatorischen Leistung ist diese CD nur sehr bedingt zu empfehlen.

M.D.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Marimba Dance: Werke von Abe, Schmitt, Thomas, Rosauro, Séjourné, Kopetzki, Wittiber, Thrower; Katarzyna Mycka (1999) audite/Naxos CD 97.462 (56'53")



Kontrast als Lebenselexier

Elisabeth Jacquet de La Guerre (1665-1729) erhielt zu Recht den Beinamen „Wunder des Jahrhunderts“. Am Hofe Louis XIV. wurde sie als Cembalo spielendes Wunderkind bestaunt und später wegen ihrer enormen schöpferischen Begabung allenthalben bewundert. Sie schrieb u. a. Sonaten, Kantaten und eine Tragédie en musique.

Das 1687 veröffentlichte „Premier Livre de Pièces de Clavecin“ vermittelt einen Eindruck von den bedeutenden künstlerischen und virtuellen Fähigkeiten dieser erstaunlichen Komponistin. Die Satzfolgen werden jeweils von einem frei gestalteten Prélude eingeleitet. In ihm wird bereits das Grundprinzip aller Sätze wirksam: der Wechsel zwischen Freiheit und Strenge. Auf phantasievolle frei präludierende Passagen bzw. Sätze folgen streng gearbeitete Abschnitte bzw. Tänze mit feststehendem Rhythmus. „Klassische“ Suiten-Tanzsätze werden durch weitere Tänze farbig ergänzt. Kontrapunktisch gearbeitete Passagen wechseln mit melodisch oder harmonisch bestimmten Abschnitten.

Wie sehr der Kontrast das Lebenselexier der Werke ist, macht Carole Cerasi, Schülerin u. a. von Kenneth Gilbert, Jill Severs und Gustav Leonhardt, auf einem Ruckers-Cembalo (1636, baulich verändert 1763) souverän deutlich. Mit hoher Anschlagskultur, perfekter Technik und bemerkenswerter Musikalität.

Ingeborg Allihn

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Jacquet de La Guerre, Premier Livre de Pièces de Clavecin, Pièces de Clavecin (1707); Carole Cerasi (Cembalo) Metronome/Note 1 CD 1026 (78'46") Aufnahmedatum: 1997



Geschwister im Korsett

In dem Konzert für zwei Klaviere in E-Dur, das Mozart nach dem Tod der Mutter für sich und seine Schwester Nannerl komponiert hat, gibt es keinen Streit: Das erste Klavier übernimmt die Führung und wird dabei vom zweiten nicht in Frage gestellt. Auch das Geschwisterpaar Güher und Süher Pekinel spielt dieses Doppelkonzert in Eintracht. Mit lyrischer und leuchtender Tongebung führen sie eine heitere und – im mittleren Satz – getroste Unterhaltung, bei der ihre Fragen und Antworten flink und nahtlos ineinander übergreifen. Auf ihrer Seite steht meist auch das Philharmonia Orchestra, das sie mit opulenten Klängen ankündigt, dann bestätigt, ergänzt und einrahmt. Allerdings glaubt die Aufnahmetechnik, der Idylle mit unnatürlich hallenden und breiten Klangflächen Nachdruck verleihen zu müssen.

Neville Marriner will dem Orchester nicht allzu viel Freiraum geben und legt ihm ein sehr enges Taktkorsett an. So geschnürt, bleibt ihm nur Platz zu einem flachen und schnellen Atmen. Details können nicht allzu viel Raum einnehmen. Die Solistinnen können die festen Kordeln vor allem dann lockern, wenn sie nicht mit der „Menge“ kommunizieren. Dann holen sie Schwung, halten inne, atmen tief, und Melodien blühen auf und entfalten sich. Sobald das Orchester einsetzt, scheint ihnen der Meister aber wieder „Contenance!“ zuzurufen. Auch Mendelssohns Doppelkonzert in E-Dur wirkt so oftmals glatt und flüchtig. In Bruchs Doppelkonzert hingegen setzt das strenge Maß einen guten Kontrapunkt zu dem Exaltiert-Schwelgerischen dieser Musik.

Sabine Fringes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Konzert für zwei Klaviere KV 365, **Bruch**, Konzert für zwei Klaviere op. 88a, **Mendelssohn**, Konzert für zwei Klaviere; Güher und Süher Pekinel (Klavier), Philharmonia Orchestra, Sir Neville Marriner Chandos/Koch CD 9711 (79'39") Aufnahmedatum: 1998

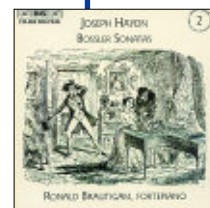
Hinter der Fassade

Nachdem Rudolf Buchbinder und John McCabe in den 70er Jahren Pionierarbeit an den Haydn-Sonaten geleistet hatten, traute sich lange Zeit kein Interpret an das Gesamtwerk heran. Jetzt sind aber wieder zwei sehr gegensätzliche Pianisten mit dem Aufbau einer Haydn-Diskothek beschäftigt: Jenő Jando (Naxos) vertritt die traditionalistische, Ronald Brautigam die Originalklang-Richtung. Der Holländer spielt auf dem Nachbau eines Walter-Flügels von 1795, der ein sehr helles, ober-tonreiches Timbre besitzt, aber insgesamt angenehm und frisch klingt. Brautigam liefert ein auch pianistisch überzeugendes Plädoyer für die Experimentierlust des Wiener Meisters und schaut dabei auch immer wieder hinter die Fassade der Nettigkeiten.

P.K.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Haydn, Sonaten Nr. 53-58; Ronald Brautigam (Fortepiano) (1998) BIS/disco-center CD 996 (74'23")



Frust statt Lust

Was das Boucher-Gemälde der Madame de Pompadour auf dem Cover an atmosphärischem Duft und graziler Weiblichkeit verspricht, löst die Aufnahme kaum ein. Claude Balbastre (1724-1799) verspielte Cembalostücke werden von Jean-Patrice Brosse mit der starren Werkgerechtigkeit eines bibelfesten Protestanten ausgeführt. Brosse zeigt wenig Gespür für die duftig-weichen Arpeggien, die elegante Linienführung, und er spielt stur über die subtilen Harmonien hinweg. Von der zarten Verführungskraft der Musik bleibt kaum noch etwas übrig. Dabei hätte das hervorragend klingende Instrument von 1774, das über einen reichen, körperhaften Klang verfügt, dem Interpreten zahlreiche Möglichkeiten geboten, die erotischen Reize der Kompositionen voll auszuspielen.

F.S.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Balbastre, Pièces de Clavecin (1. Buch); Jean-Patrice Brosse (Cembalo) (1999) Pierre Verany/ZYX CD 799102 (73'02")

